

Der Geschichte Gesichter geben

Ulm. Der Krieg nahm die Ehemänner und Väter millionenfach - hinter jeder Kriegerwitwe, hinter jedem Kriegswaisen steht ein Einzelschicksal. Der Arbeitskreis Zeitzeugenarbeit beleuchtet das Thema in einem Band.



Für viele Ehefrauen und Kinder sind Fotos die einzige Erinnerung an den Partner und Vater. Das Projektteam Zeitzeugenarbeit (unten). Fotos: Kessler/Privat

Kriegsgeschichte gibts zuhauf, tausende von Metern aneinander gereiht - aber über die Befindlichkeit von Kriegerwitwen und Kriegswaisen ist bislang wenig bis gar nichts veröffentlicht. Das hat sich jetzt geändert: Der Arbeitskreis Zeitzeugenarbeit, ein Projektteam, das sich über das Zentrum für allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung (Zawiw) gefunden hat, spürte Kriegerwitwen und Kriegswaisen aus der Region auf. Auf knapp 120 Seiten hat der Arbeitskreis "der Geschichte Gesichter gegeben", wie Ulrike Iffland sagt. Die ehemalige Lehrerin bildet zusammen mit Ursula Bischoff, Rolf Freitag, Fritz Glauning, Brigitte Schumann, Karl Völker, Wolfgang Weigel und Alois Link den achtköpfigen Arbeitskreis, der rund zwei Dutzend Zeitzeugen interviewt hat.

Auf diese Weise entstand ein Stück "Geschichtsschreibung von unten", sagt Glauning. Und ein Stück Geschichtsschreibung, das erschüttert - denn selbst nach sechs Jahrzehnten seien immer noch Verzweiflung, aber auch Wut und Empörung zu spüren gewesen, so Iffland, die ein Gespräch mit der Kriegerwitwe Lene Braun führte. Wut und Empörung beispielsweise darüber, wie NSDAP-Chargen die Todesnachricht überbracht haben - "herrisch, im Befehlstone und mit Heil-Hitler-Gruß", erinnert sich Lene Braun. "Ich war wie vernichtet, ein niederschmetternder Schlag, zwei Kinder, mit der Tochter schwanger." Das Witwendasein sei sehr belastend gewesen, vor Feiertagen habe sie der Schmerz regelrecht übermannt: "Wenn bloß nie mehr Sonntag, nie mehr Feiertag würde . . ."

Oder Lydia Kanzler, die im Januar 1944 ihrem Mann einen Brief an die Front schickte, einen Brief, der Wochen später zurückkam - mit dem Vermerk auf dem Kuvert: "Zurück an Abs., Empfänger gefallen für Großdeutschland." Lydia Kanzler war verzweifelt, "ich wäre am liebsten in die Donau mit meinem Kind". Oft verhindern die Kinder diesen letzten Gang, "mit dem Kind muss das Leben weitergehen", sagte sich Lotte Löwe, die sich über zwei Monate daran geklammert hatte, dass ihr Mann noch lebt. Als ihr der Ehering in einem Brief zugestellt wird, war sein Tod schreckliche Gewissheit. Für manche Frauen dauerte die Ungewissheit länger, sie konnten und wollten sich nicht dazu überwinden, ihren Mann für tot zu erklären lassen: "Mein Mann hätte mir das nie verziehen", sagte Eva Schweigert.

Ohne ihren Ernährer lebten die Familien oft in Not; die Frauen mussten - so ihre gefallenen Männer nicht Berufssoldaten waren - als Bittstellerinnen bei den Ämtern um Unterstützung nachfragen. "Meine Mutter hat hinterher immer zwei Wochen lang geheult", erinnert sich Alois Link, der nicht nur Autor, sondern selber Betroffener ist. Sein Vater war seit Februar 1942 vermisst, es war "ein banges Warten und Hoffen" - bis zur endgültigen Todesnachricht drei Jahre später. Seine Mutter habe "das nie weggesteckt". Und er? Er erinnert sich an ständige Geldknappheit, die ihn auch daran hinderte, einen anderen Bildungsweg einzuschlagen.

Was Ulrike Iffland besonders beeindruckte? Dass die Kriegerwitwen und auch die Kriegswaisen dankbar waren, "sie waren selbst nach all den Jahren froh, endlich über ihre Gefühle sprechen zu können".

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung/td>
